

Von beiden Ufern
Hans Georg Anniès · Grafik Skulptur
Uta Welcker-Anniès · Malerei

Eröffnung am 29. Juni 2010 in der Dreikönigskirche Dresden

Begrüßung von Dr. Frank Schmidt

Liebe, verehrte Frau Christine Anniès, liebe Frau Uta Welcker-Anniès,

mit seiner ersten großen Schaffensperiode vor dem Atelierbrand 1970 ist Hans Georg Anniès bis heute in der sächsischen Landeskirche weithin bekannt, zumal seine Arbeiten – Farbholzschnitte – kirchliche Räume der Gemeinden des Landes zieren und vor allem Aussage geben. Er selbst hat die Zeit nach 1970 als seine eigentliche künstlerische Entfaltung empfunden und neben der Weiterentwicklung seines graphischen Schaffens zum Holztiefdruck die Holzskulptur gleichwertig dazugestellt. So sind auch in dieser Ausstellung Holztiefdrucke und Skulpturen zu sehen, die uns gerade hier im Foyer vor dem Speisesaal umgeben. Unter den Holzschnitten vor 1970 sind auch einige gleichermaßen inhaltlich wie gestalterisch aufregende Interpretationen christliche Themen, so zur Geburt Christi etwa, jedenfalls sind alle Werke der biblischen Botschaft und der kirchlichen Arbeit direkt verbunden und wurden z. T. in Mappen verbreitet. Aber sein ganz freies künstlerisches Schaffen seit 1970, bei dem er absichtsvoll dem Eigenwert des Holzes als etwas Lebendigem nachspürte, sei es graphisch für Papier oder direkt bildhauerisch, ist gerade von seinem persönlichen christlichen Glauben getragen. Daher ist es eine glückliche Fügung, wenn neben einigen anderen Arbeiten für kirchliche Räume diese Schaffenszeit dauerhaft mit einem ausgezeichneten Ort der sächsischen Landeskirche verbunden werden konnte. Am 25. Mai 2000, dem 70. Geburtstag des Künstlers wurde die Kapelle für das Theologisch-Pädagogische Institut und die Fachhochschule für Religionspädagogik und Gemeindediakonie in Moritzburg mit der von Hans Georg Anniès angefertigten Ausstattung vollendet. Das bemerkenswerte daran ist, dass der kleine Raum nicht einfach eine künstlerisch qualitätvolle und raumbezogene Ausstattung für die Notwendigkeiten der christlichen Liturgie erhielt, vielmehr vermochte es der Künstler aus großem Standkreuz, Altar und Kerzensäule statt herkömmlicher Altarleuchter eine raumhaltige „Gruppenplastik“ auszubilden, die künstlerisch ganz aus seinem allgemeinen skulpturalen Werk entwickelt ist. Es war für mich eine sehr bereichernde Erfahrung, im ständigen Gespräch mit Hans Georg Anniès das sich immer weiter verfeinernde Entstehen dieser Kapellenausstattung begleiten zu können. Verbunden mit dem Diakonenhaus Moritzburg hat Hans Georg Anniès unabhängig von seinen künstlerischen Schaffensperioden durch seine Vortragsstätigkeit über die sächsische Landeskirche hinaus Pfarrern und vor allem den angehenden Pfarrern überhaupt einen Zugang zur geistigen Bedeutung der bildenden Kunst für Feier, Verkündigung und Ausdruck der Empfindung vermittelt. Zum 80. Geburtstag des Künstlers in diesem Jahre ist dieser mit Retrospektiven auch anderenorts angemessen geehrt worden. Der Kunstdienst verbindet hier in der Dreikönigskirche erstmals die Würdigung des Vaters mit der Präsentation von Werken der Künstlertochter. Uta Welcker-Anniès ist vor allem Malerin und nur Gemälde wechseln hier mit den graphischen Arbeiten und Skulpturen des Vaters. Alle hier gezeigten Gemälde

zeichnen sich demgegenüber nicht nur durch die malerische Technik überhaupt aus, sondern auch durch die starke Farbigkeit. Die von viel darin enthaltener Emotion getragenen reinen Farbkompositionen korrespondieren trotz ihrer ganz anderen Eigengewichtigkeit ausstattungsästhetisch sehr überzeugend mit den Werken des Vaters. Im großen Foyer im Erdgeschoss befinden sich Gemälde, welche die Künstlerin für diese Ausstellung neu geschaffen hat. Darüber mehr zu erfahren freue ich mich, Herrn Thomas Gerlach vom Verein für Denkmalpflege und Neues Bauen Radebeul und Freund der Familie begrüßen zu können, der nach dem nächsten Musikbeitrag von Moritz Töpfer aus Dresden, seine einleitenden Worte zu den Werken von Vater und Tochter Anniès an uns richten wird.

Vortrag von Thomas Gerlach

Ufer sind Grenzorte, Orte der Sehnsucht.

Der die Ufer verbindet, der Fluß, hält sie auch auseinander. Er ist es, der die Grenze zieht. Unaufhaltsam fließt er dahin. Sein Element ist das Leben. Dadurch ist er überwindbar, wird er zum Träger der Hoffnung, die den Ruf des Reisenden zum Urwort macht: *Hol über!* Oft gibt es, wo der Ruf ertönt, keine Wiederkehr. Doch immer gibt es Brücken.

Im Mai diesen Jahres wäre Hans Georg Anniès 80 Jahre alt geworden. Er hat den Tag wie schon so oft vom anderen Ufer aus gesehen. Wenn der Kunstdienst dies zum Anlaß für eine Ausstellung nimmt, folgt er keinem mainstream, vielmehr zollt er einer reichen, lebenslangen Verbundenheit Respekt: In der Kirche hatte Hans Georg Anniès jene dauerhafte Heimat gefunden, die ihm außerhalb verweigert wurde; er fand sie in künstlerischer wie in persönlicher Hinsicht – wenn es denn möglich sein sollte, das eine vom anderen zu trennen. In der Gesellschaft war er heimatlos, ein Einzelgänger, ein Außenseiter, der mit der besonderen Sensibilität des Künstlers und der daraus erwachsenden kritischen Schärfe auf seine Zeit reagierte. Sein Lebensweg war von erstaunlicher Geradlinigkeit, obwohl oder gerade weil er so viele dauerhaft schmerzende Verletzungen hinnehmen, so viele Umwege gehen mußte. Aber es sind ja oft die Umwege, die direkt zum Ziele führen.

Der Berufswunsch *Bildhauer* stand schon sehr früh für ihn fest, doch mal eben fünfzehnjährig mußte er zunächst seinen Beitrag zum Weltuntergang leisten. Erst 61 Jahre danach, mit seinem Sterben im Jahre 2006, wurde er von den traumatischen Kriegserlebnissen endgültig befreit. Das sollte jeder wissen, der heute wieder junge Leute in fremde Kriege schickt. Immer noch und immer wieder sind wir heutigen gefordert, die Erfahrungen dieser Generation ernst zu nehmen. Doch statt dessen gibt es schon wieder neue Opfer und neue Traumata. Diesmal werden sie jedoch von Frauen und Männern geteilt. Es ist in höchstem Maße skandalös, daß, wie und von wem die angebliche Kriegstauglichkeit von Frauen als gesellschaftlicher Fortschritt gefeiert wird.

Hans Georg Anniès stand auch der neuen Gesellschaft kritisch gegenüber. Wohl war er sehr dankbar, daß er erleben durfte, wie die Verhältnisse, die ihm ein Studium unmöglich gemacht und ihn immer wieder zu Umwegen gezwungen hatten, beseitigt werden konnten. Das freilich hat ihn nicht blind gemacht für die um sich greifenden Formen von, wie er schrieb, *Orientierungslosigkeit, Werteverlust, Intoleranz, Unmenschlichkeit, und Zerstörung von Mensch, Natur und Form*. Er sah vielmehr

sehr klar, wie *durch deren Ästhetisierung diesem allen* sogar bewußt Vorschub geleistet wird. Und er hatte dem nichts entgegenzusetzen als den künstlerischen Ausdruck seiner Hoffnung. Wie viel das war, sehen wir in seinen Ausstellungen.

Hans Georg Anniès lebte und arbeitete seit 1963 als freischaffender Zeichner, Grafiker und Bildhauer in Moritzburg. Aufträge erhielt er aus dem kirchlichen Raum. Sein Haus, sein Atelier war von hohen Bäumen umgeben, und zunehmend fühlte er sich ein in die Seele des Holzes. Wie Rilke lernte er, sein Leben *in wachsenden Ringen* zu leben. *Die im Baum enthaltenen Formen: Kreis, Spirale, Dreieck, Viereck, Samenkornform sind für mich Formen der Baumästhetik*, schrieb er. Wichtig war ihm vor allem der Kreis als aller Formen vollkommenste. Er steht für den Wachstumsring des Baumes ebenso wie für die Umarmung der Liebenden. *Kunst zeigt nicht, Kunst macht sichtbar*. Hans Georg Anniès hat diese Überzeugung Paul Klees in seinen Arbeiten absichtsvoll verwirklicht.

Seine Kunst ist ohne Holz, ohne Baum nicht zu denken. Holz war für ihn nicht einfach irgend ein Material, es war ihm ein Partner. Das lag auch an der besonderen Art des Holzes, noch als Artefakt seinen Charakter zu behalten: Holz bleibt immer Holz. So hat sich der Künstler selbst ins Baumsein hineingelebt. Wie seine Bäume brauchte er die tiefe Verwurzelung in der Heimat Erde, wie sie hob er seine Arme zum Himmel, lange bevor das letzte *Hol über* erklang.

Der Baum den wir kränken, kränkt uns nicht. Er stirbt. Rainer Kunze gehört zu den Dichtern, von denen Hans Georg Anniès sich angesprochen und verstanden fühlte. Das Holz des toten Baumes trägt alle Spuren seines Lebens in sich. Der Künstler hielt Zwiesprache mit dem Holz, um die ihm jeweils innewohnende Form heraus zu hören.

Den von ihm entwickelten Holztiefdruck wird es so nicht mehr geben. Er hat die Geheimnisse seiner Technik mit hinüber genommen ans andere Ufer. Er hatte stets gern davon gesprochen, aber dabei nie viel verraten. Und auch wenn die Platten erhalten sein mögen, lassen sich keine Abzüge mehr herstellen.

Was wir aber sehen können ist: je länger er lebte, umso mehr hat er sich selbst zurück genommen, denn er fand das Wesentliche in der Struktur des Holzes vorgegeben.

Dem Kleeschen Credo vom Sichtbarmachen folgt nun auch das Konzept dieser Ausstellung, indem sie eine Brücke schlägt von Ufer zu Ufer. Zum ersten Male sehen wir hier Arbeiten von Hans Georg Anniès gemeinsam mit Bildern von Uta Welcker-Anniès ausgestellt, Werke des Vaters mit Arbeiten der Tochter. Damit wird der Blick in die Vergangenheit aufgeweitet und über die Gegenwart in die Zukunft verlängert. Schauend können wir erleben, wie sich aus dem Tochter-Vater-Verhältnis eine Künstlergemeinschaft entpuppt, eine Partnerschaft im besten möglichen Sinne. Uta bringt die Farben mit ins Spiel. Sie liebt sie kräftig und bewegt, womit sie die Energie ihrer Formen dupliziert. Der Formenkanon der Tochter spiegelt sich in dem des Vaters. Das ist nicht gewollt, das ist entstanden, geschehen, und sie hat es zunächst selbst gar nicht bemerkt. Es zeigt sich mehr als die Verwandtschaft darin, es zeigt sich der Gleichklang der Seelen.

Uta Welcker-Anniès ist gelernte Keramikerin. Siebzehnjährig ging sie aus dem Haus, um in Neukirch bei einem alten Meister zu lernen. Sie hat dort viel mehr gelernt, als nur ein Handwerk, Lebensweisheit zuerst und dann die Kunst, mit der eigenen Zeit umzugehen, für sich allein den Tag zu strukturieren. In der Fremde konnte sie

erfahren, daß ihr der Vater der liebste Meister war, von ihm hat sie die Disziplin und die Selbständigkeit zu gleichen Teilen geerbt und gelernt.

Gemalt hatte sie *immer* schon, und natürlich hatte der Vater hoffnungsvoll jedes künstlerische Beginnen begleitet. Sie hat dann diesen Beruf gewollt, und sie hat ihn in dem Moment aufgegeben, als sie künstlerisch und seelisch keine Nahrung mehr daraus ziehen konnte.

Ein Mensch, so steht geschrieben, lebt nicht vom Brot allein.

In diesem Satz drückt sich eine Freiheit aus, die für Uta unverzichtbar geworden ist. Über zehn Jahre hat sie in Moritzburg als Kunsttherapeutin gearbeitet, eigens dafür hat sie auch noch mal drei Jahre Psychotherapie studiert; sie arbeitete lange Zeit mit Suchtkranken. Dann hat sie sich Kreise aufgebaut, in denen sie mit Menschen jeden Alters malt und zeichnet, und aus denen heraus ihr die Freiheit erwachsen kann, sich mit Lust dem Strom der Farben hinzugeben.

Utas Kompositionen sind verinnerlichte Landschaften. Nur ganz selten arbeitet sie vor der Natur. Inneren Bildern nachgebend tritt sie ohne Angst aber auch ohne feste Absicht an die noch weiße Leinwand. Sie läßt sich mit Vorliebe von sich selbst überraschen. *Ich suche nicht, sagt sie, ich finde.* Wo das Gefundene jedoch dem eigenen Anspruch nicht genügt, muß sie eingreifen; wieder und wieder greift sie zum Pinsel um zu verändern. Dabei war ihr der *liebste* Meister manchmal ein gar unbequemer Meister. *Hier mußst du noch mal ran,* pflegte er zu sagen, wenn ers unvollkommen fand. Das hat sie nicht immer gern gehört, doch sie weiß, daß es ihr sehr gut tat. Und sie tut noch heute so, und noch heute spürt sie seine Anwesenheit, wenn sie sinnierend vor ihren Bildern steht. Nach Tagen, Wochen oder Jahren noch greift sie zur Farbe und macht aus der Intuition eine Komposition. Auf diese Weise sind ihre Bilder nie *fertig*, es sei denn, sie gibt eins für immer ausm Haus – da hat sie dann keinen Zugriff mehr.

Uta komponiert sehr bewußt. Wichtige Linien wiederholt sie – der Vater spricht dann von Echo-Formen, die sich übers Bild hin fortsetzen.

Dem aufmerksamen Betrachter kommen die Bilder sehr schnell richtig entgegen. Schon nach kurzem Schauen geraten sie in Bewegung: die Fläche bricht auf, es wächst die dritte Dimension – sie entsteht, verschwindet wieder, entsteht an anderer Stelle neu. Das macht die Bewegung, die innere Bewegung, mit der sie malt. Die ist so stark manchmal, daß ein Bild nicht ausreicht – sie breitet sie über zwei, meist drei Leinwände hin. Bei ihren jüngsten Bildern, den violetten *Verwandtschaften*, ist ihr das hoffentlich nicht zum letzten Male wieder geschehen.

Die hat Uta aus tiefer innerer Bewegung heraus gemalt, einer Bewegung, die insbesondere auch in der Farbe ihren Ausdruck findet.

Violett ist die Farbe des Sonnenuntergangs: Die Erfahrungen des Tages, sein Licht und sein Schatten verbinden sich in ihr mit dem Blau der Weite des Unendlichen. Violett ist auch die Farbe der Wandlung, des Ausgleichs – Ausgleich ist ja eine Form der Wandlung, vielleicht sogar eine ganz entscheidende. Als liturgische Farbe wird Violett immer dann aufgelegt, wenn Fasten- und Einkehrzeiten, Passion oder Advent große Veränderungen versprechen: Siehe, ich mache alles neu. Und deshalb ist Violett auch eine Frühlingsfarbe: Wie möchte ich doch so gerne die Veilchen wiedersehen ...

Kunst macht sichtbar, hatte Paul Klee gesagt. Und das, was sie sichtbar macht, liegt sonst tief in der Seele eines Menschen verborgen. Deshalb ist das Zeigen wie das

Betrachten von Kunstwerken ein besonderer, ans Heilige grenzender Vorgang. Er verlangt von allen erhöhte Aufmerksamkeit, wobei er höchste Empfindsamkeit zu wecken versteht. Dies gilt umso mehr, wenn Künstler eine Brücke finden, beide Ufer zu verbinden.

Nachwort von Angelika Busse

Der Kunstdienst war dem Grafiker und Bildhauer Hans Georg Anniès, wie Herr Dr. Schmidt schon anfangs ausgeführt hat, seit Jahrzehnten sehr verbunden. Anlässlich seines 80. Geburtstages, den er vor einem Monat begangen hätte, haben wir zu diesem nicht ganz ungewöhnlichen, aber erstmaligen Ausstellungsprojekt mit Werken von Vater und Tochter eingeladen, da seine Tochter, Uta Welcker-Anniès, sich ebenfalls der bildenden Kunst verschrieben hat.

Es ist uns eine große Freude, dass dieses Vorhaben auf Gegenliebe gestoßen ist und wir Ihnen und der Öffentlichkeit nun hier in der Dreikönigskirche das Ergebnis vorstellen können.

Ich finde, es ist ein beeindruckend schönes Ergebnis, ohne eine bestimmte Ausstellung aus unseren vielen verschiedenen Vorhaben besonders herausstellen zu wollen.

Herr Gerlach und Uta Welcker-Anniès haben den elegischen Titel VON BEIDEN UFERN gewählt. Der Fluß des Lebens als Mitte gesehen.

Ich möchte den Titel Wahlverwandtschaften ergänzen. Vater und Tochter waren nicht nur verwandtschaftlich verbunden, sie waren sich beide innerlich auch sehr nah. Das lebensbejahende, fröhliche Naturell der Tochter tat dem ernsthaften Künstler, der gerade in der DDR-Zeit vielen Unbilden ausgesetzt war, gut und half ihm sicher, oft das Leben zu lieben. Obgleich die beiden Persönlichkeiten so verschieden wirkten, verband beide eine richtig produktive Künstlerfreundschaft. Der Vater war für die Tochter *"ihr liebster Meister"* wie sie mir gestand.

Sind die Werke des Vaters formal, streng, grafisch, meist schwarz-weiß, ganz anders die Arbeiten der Tochter: die Malereien von Uta Welcker-Anniès sprühen von Farbe und Leidenschaft. Sind die Werke des Vaters philosophisch - spielerisch konstruiert, meist streng geometrisch aufgebaut, so sind die Arbeiten der Tochter ganz Dynamik und Energie, Leidenschaft, Emotion und Empfindung, sowohl in Form wie in Farbe. Ich finde zu ergänzen sich prächtig und steigern ihre Wirkung gegenseitig.

Ich wünsche Ihnen allen nun viel Freude beim Entdecken.

Wir hatten diese kreative Freude beim Aufbau und Sie merken, wir haben viele Räume hier im Haus einbezogen und Sie nun an bisher ungewohnten Ort zur Eröffnung geladen. Ein **Fenster** ist eine Öffnung in einer Wand, meistens in einer Außenwand eines Gebäudes mit dem Zweck, Licht oder Luft in das Innere des Gebäudes zu lassen und hinaus- oder hineinsehen zu können. Hier vor ihnen ist das alte barocke Fenster mit seinen strahlenförmigen Sprossen und seinem breiten Sandsteingewände zum komfortablen Rahmen für die einzelne Skulptur von Hans Georg Anniès geworden.

Sie ist der zentrale Ort der Ausstellung für mich, die sich ausbreitet rechts und links hier im Raum, an der Stirnfläche des Speisesaales hinter ihnen sich in ganz farbprächtigen Malereien der Tochter fortsetzt.

Auf dem Weg zur Hauptausstellungsfläche unten im Foyer begegnet ihnen wieder ein Bild der Tochter. Und unten entfalten sich dann gegenseitig bereichernd die jüngsten Arbeiten von beiden, dazwischen die Holzskulpturen als Höhepunkte und Zäsuren. – Sie merken, ich komme ins schwärmen, die Innenarchitektin in mir meldet sich im Gestalten von Räumen.

Die Ausstellung verbreitet sommerliche Frische, Üppigkeit und Weite und möge viele Gäste des Hauses, die in der Urlaubszeit aus allen Himmelsrichtungen hier herein pilgern und interessierte Besucherinnen und Besucher überraschen und erfreuen.

Ich danke Frau **Uta Welcker-Anniès** für die Zusammenarbeit und gratuliere ihr noch recht herzlich zum Geburtstag, den sie vor einigen Tagen begangen hat und wünsche herzlich Freude und Gottes Segen, Schaffenslust und Kraft für die vielen Aufgaben. Auch Ihnen liebe, verehrte Frau **Christine Anniès** herzlich Dank.

Vorzüglicher Dank an Herrn **Thomas Gerlach** für die einführenden Worte und unser Dank für die musikalische Umrahmung, die viel Power vermittelt an **Moritz Töpfer**. Einen herzlichen Gruß soll ich von Ulrich Thiem übermitteln, der heute verhindert ist hier zu sein und früher zahlreiche Veranstaltungen von Hans Georg Anniès musikalisch begleitet hatte.

Ihnen Dank für ihr Kommen an diesem herrlichen Sommertag, sammeln und speichern sie Sonne für den Winter und kommen sie gut durch die Zeit!

Sie sind nun eingeladen zu schauen und zu einem Umtrunk, den wir für Sie wie gewohnt unten im Foyer vorbereitet haben.

Bevor ich die Ausstellung für formell eröffnet erkläre möchte ich sie noch herzlich einladen zur Midissage der Ausstellung SEHNSUCHT NACH DEM PARADIES mit Werken von zahlreichen Künstlerinnen und Künstlern aus unserer Region – mit Malerei, Grafik, Textiles, Skulptur und Fotografien, am Donnerstag in der nächsten Woche in der Kreuzkirche, diesmal 19 Uhr.